

Umwelt-Experte erinnert an den „Turm von Babel“ – 3. Aachener Forum der Kathy-Beys-Stiftung

Die Grenzen des Wachstums sind jetzt erreicht

Von Nachrichten-Mitarbeiter
Heinrich Schauerte

Aachen. Wenn alle Appelle und Weltuntergangs-Szenarien nichts mehr fruchten, dann vielleicht diese Schreckensvision: Falls keine Wende eintritt, werden sich im Jahr 2136 sämtliche Holländer auf ihrem einzigen Berg in Vaals versammeln müssen, weil ihr Land abgesoffen ist.

So jedenfalls Wouter van Dieren, Urgestein des Club of Rome, in der Aula Carolina beim 3. Aachener Forum der Stiftung Kathy Beys. Er erzählte das Gleichnis vom Babylonischen Turm, dem die Weltwirtschaft immer ähnlicher werde. Wie damals gerate man an die Grenzen des Wachstums, weil man irgendwann alle Rohstoffe nur noch für Nachschub und Reparatur verwenden müsse.

Dabei werde jede Lastwagenfahrt als Wachstum gezählt, und

das nenne sich dann Statistik. Heute heiße die Ideologie freier Markt und Globalisierung. Wir glaubten das Problem gemeistert zu haben durch Senkung der Transportkosten, aber die bezahlten nur spätere Generationen und die Umwelt. Wir glichen einem Hausbesitzer, der sein Dach verkaufe und sich über den schönen Gewinn freue.

Was man mit Statistik alles machen kann, zeigte Prof. Bernd Meyer. Sein Prognosemodell, das auch von Banken und Bundesregierung genutzt wird, führt vor, dass die Senkung von Material- und Energiekosten alle wirtschaftlichen Kennziffern positiv beeinflussen kann.

Dazu merkte Prof. Franz Josef Radermacher an, dass diese Idee zwar helfen mag, etwas mehr aus dem Markt herauszuquetschen, aber weder Ressourcen gespart noch die globalen Probleme gelöst werden. Hundert Jahre seien heute das, was vorher zwei Millionen waren. 2020 werden ein

Zehntel aller Menschen leben, die es je gab, und wir könnten gar nicht schnell genug lernen, um die selbst erzeugten Probleme zu



Die Referenten des 3. Aachener Forums (von links): Franz Josef Radermacher, Bernd Meyer, Wouter van Dieren, Jörg Tremmel.

Foto: Ralf Roeger

lösen. Ein Chaos werde die Folge sein. Wenn wir Terror und Kriege vermeiden wollten, müssten wir für Ausgleich zwischen arm und reich sorgen.

Globaler Marshall-Plan

Auch Radermacher bietet ein mathematisches Modell an, dessen Quintessenz vereinfacht lautet, die Reichen reicher zu machen, damit auch für die Armen etwas mehr abfällt. Ein globaler Marshall-Plan sei nötig. Mit größerer Wahrscheinlichkeit werde aber der Fall eintreten, dass die Armen arm bleiben; schon heute zahle der arme Süden dreimal mehr Zinsen zurück, als er an Entwicklungshilfe erhalte.

Die Analysen waren wie immer recht interessant, realistische Lösungsvorschläge gab es wenige. Der aus Aachen stammende Prof. Radermacher fand aber tröstende Worte in typisch Öcher Manier: „Es ist der Normalzustand von Denkern, dass sie falsch liegen.“